

Deutschlands erfolgreichster
Tiertrainer Martin Rütter

„Ich bin kein Star“

Martin Rütter erfreut im Fernsehen Millionen Zuschauer. Und in ausverkauften Hallen unterhält er seine Fans vor allem mit seinem Humor. Wir haben den „Hunde-Prof“ – die Sendung läuft auf Vox – zum Interview getroffen.

VON NICOLA FÖRG

>> Im kommenden Jahr feiert „Der Hundeprofi“ bereits sein zehnjähriges Jubiläum, ihre Shows füllen Hallen. Was ist anders mit und ohne TV? Rütter: Beim Fernsehen werde ich geschminkt und gepudert (lacht). Aber Spaß beiseite: Die eigentliche Trainingsarbeit unterscheidet sich im Grunde nicht, denn die Fälle, die wir im Fernsehen zeigen, sind ja authentisch, beleuchten also Alltagsprobleme. Da gehen wir mit der gleichen Akribie und Methodik ran.

>> Wie wählt man die Fälle fürs TV aus? Gibt es Leute,

die nicht ins TV wollen? Rütter: Na klar, die gibt es. Aber das muss ja auch keiner! Wer sich hilfesuchend an uns wendet und auf Kamerabegleitung verzichten möchte, für den steht mein Netzwerk an Hundetrainern zur Verfügung. Alle die, die bei meiner Sendung mitmachen möchten, bewerben sich beim Sender Vox oder meiner Produktionsfirma Mina-TV. Pro Staffel sind das etwa 2500 Menschen. Das Redaktionsteam wählt die Fälle dann aus und

achtet bei der Auswahl in allererster Linie darauf, dass die Fälle abwechslungsreich sind. Ich selber treffe die Menschen und ihre Hunde aber erst bei den Dreharbeiten. Mir ist das wichtig, damit die Fälle meinem üblichen Vorgehen entsprechen. Denn in der alltäglichen Arbeit weiß ich über den Kundenfall vorher ja auch nicht viel und starte mit dem Training direkt bei der ersten Begegnung.

>> Wie lange dauert denn ein seriöses Coaching?

Sagen die Menschen gerne: Der Rütter wird's richten? Rütter: Der Impuls, wenn es mit dem Hund nicht funktioniert, mal eben den Rütter zu rufen, ist stark ausgeprägt. Oft besteht ja die Vorstellung, der Hundeprofi kommt kurz vorbei, kurbelt dreimal am Ohr und zack ist das Problem gelöst. Das ist Quatsch. Hundetraining bedeutet meist viel Arbeit. In meiner Sendung werden die Leute in der Regel drei bis sechs Monate begleitet und erhalten im Durch-

schnitt 10 bis 50 Trainingseinheiten. Das ist richtig viel. Um nachhaltigen Erfolg zu erzielen, müssen die Leute kontinuierlich betreut werden, damit sie am Ball bleiben. Nicht zuletzt dafür haben wir ja mein Netzwerk „Dog Orientated Guiding System“ (DOGS), in dem es mehr als 100 Coaches gibt, die nach DOGS ihre eigene Hundeschule betreiben. Die Menschen wissen, dass unsere Trainer gut ausgebildet sind.

>> Was ist ihr ganz persönlicher Beweggrund rütmachen? Rütter: Das ist ganz eindeutig der Moment, wenn ich merke, dass ich einer zuvor problematischen Beziehung zu einem harmonischen, für beide Seiten glücklichen Miteinander verhelfen konnte.

>> Im Jahr 2000 gab es fünf Millionen Hunde, 2017 schon über 8 Millionen. Wie sehen Sie den Hund im modernen urbanen Leben?

Rütter: Es ist Fakt, dass sich die gesellschaftliche Rolle des Hundes stark verändert hat. Als Familienhund bringt er beispielsweise Kindern den

Umgang mit Hunden näher, bei vielen Singles fungiert er als Partnerersatz, bei Paaren als Kinderersatz und, und, und. Der Hund ist heute meist ein vollwertiges Mitglied der Familie, und die Menschen kümmern sich sehr intensiv und liebevoll um ihre Vierbeiner. Ich glaube, dass es den Hunden noch nie so gut ging, wie heute. Und was das urbane Leben betrifft: Letztlich ist es ein Hund völlig egal, ob er in einer 20 Quadratmeter großen Stadtwohnung oder in der Landhausvilla mit persönlichem Butler schläft. Wichtig ist, dass er sowohl körperlich, als auch geistig richtig beschäftigt wird – egal wo. Und eine grundsätzlich gute Erziehung bei Mensch und Hund gehört natürlich auch zum Leben in der Stadt dazu. Stichworte sind hier die Abrufbarkeit im Park oder natürlich die Mitnahme kleiner Plastikbeutel (schmunzelt).

>> Sind Sie eitel? Man kommt ja nicht immer supervorteilhaft rüber. Rütter: Eitel nicht, da bin ich ganz Hundetrainer (lacht).

Dafür kann ich manchmal ganz schön ungeduldig sein. Durch meinen ersten Hund Mina habe ich gelernt, dass ich auch mal relaxter sein muss und Fünfe gerade sein lassen kann. Die war keine Revolutzerin, hat nie geknurr oder gedrängelt. Aber wenn ich ungeduldig wurde, wurde sie ruhiger und hat einen Gang zurückgeschaltet. Ich wollte sie verändern, musste aber kapieren, dass geht nicht. Ich habe durch den Hund Geduld gelernt – und da sind Hunde perfekte Lehrer. Die sind hartnäckig und sehr geduldig.

>> Sie sind ja nun ein Superstar, das werden sonst Popmusiker...

Rütter: Also ganz ehrlich, als Superstar sehe ich mich gar nicht. Wenn Sie meine Kinder fragen, was Papa macht, dann sagen die: Hundetrainer. Und damit treffen sie auch den Punkt. Das ist genau das, was ich auch wirklich mache. Als demütig würde ich mich bezeichnen. Denn ich habe meine Traumberuf gefunden, dafür bin ich sehr dankbar.



Wenn der „Hunde-Prof unterwegs“ ist, so der Name des Formats, geht es schon mal – wie hier – mit einer behinderten Bergsteigerin auf den 2047 Meter hohen Säuling bei Füssen.

TOUR-TERMINE

>> Martin Rütter ist mit seinem neuen Live-Programm „Freispruch“ u. a. in Bayern an folgenden Orten zu sehen:

- > Augsburg: 22. Febr. 2018 (Schwabenhalle)
- > Nürnberg: 12. April 2018 (Arena Nürnberger Vers.)
- > Bamberg: 18. April 2018 (brose Arena)
- > München: 21. Febr. 2019 (Olympiahalle)

>> Tickets online unter: www.martin-ruetter-live.de

ZAUBERMITTEL LECKERLI? – DIE DOSIS MACHT ES!

Viele Wege führen zum Lernerfolg

„Wenn ein Hund ein Befehl ausführen soll, muss es sich für ihn lohnen. Gerade wenn es um Signale wie ‚Sitz‘, ‚Platz‘ oder ‚Hier‘ geht, muss man diese dem Hund „schmackhaft“ machen, denn die Natur würde dies kein Hund vom einem anderen Hund verlangen!“ Daher muss man laut Martin Rütter als erstes herausfinden, was den Hund am meisten motiviert. Manche Hunde apporrieren gerne, andere wiederum freuen sich über ein freundliches Wort ihres Menschen, für andere ist Futter das Größte. Doch dürfe man nicht zum „Futterautomaten“ für den Hund werden, eine Belohnung müsse variabel und nicht vorhersehbar angewendet werden, so Rütter.

Stephanie Lang von Langen,

Tierpsychologin und Verhaltenstrainerin aus Gaißach bei Bad Tölz, stößt in ihrer Beratungspraxis immer wieder auf Hundehalter, die Leckerchen kategorisch ablehnen, weil sie es für Bestechung halten. Andere wieder stopfen ihre Hunde geradezu voll.

Lang von Langen plädiert für ein gesundes Mittelmaß: „Wie dem Menschen fällt es auch dem Hund leichter, Neues zu lernen, wenn er motiviert ist. Das Leckerli kann zusätzlicher Motivator sein. Es gibt aber auch Hunde, bei denen ein Lieblings-Spielzeug besser beim Lernen hilft, bei wieder anderen ist es eher Streicheln und Lob. Wenn man Leckerli einsetzen will, dann mit Bedacht und gezielt, um Fehlprägungen zu vermeiden. Zunächst sollte man seinem

Hund keinesfalls immer Leckerli zustecken, wenn er etwas richtig macht. Sonst wird das Leckerli zur Gewohnheit und uninteressant – und verliert schließlich die Wirkung“, meint die Expertin.

„Am wichtigsten ist die Arbeit zwischen Mensch und Hund und in erster Linie mit Aufmerksamkeit, mit viel Lob und dem Gefühl, ‚Ich bin stolz auf Dich!‘“ Als zusätzlicher Verstärker dient das Leckerli. Idealerweise macht man das schrittweise, wenn das Kommando sitzt, gibt es immer Lob – und hin und wieder ein verstärkendes Leckerli. Später folgt ein langsames Auslaufen statt eines plötzlichen Absetzens, denn würde die Belohnung von einem Tag auf den anderen wegfallen, würde der Hund vermutlich skept-

tisch reagieren: Er wartet erst ab, ob es nicht doch noch ein Leckerli gibt. Die meisten Hundehalter greifen schließlich doch in ihre Tasche. Auf diese Weise lernt der Hund: „Aha! Wenn ich erst mal auf Durchzug schalte, muss ich einfach das Leckerli abwarten – und mache erst anschließend das Kommando. Der Hund wird also korrupt – und der Mensch beginnt zu bestechen. Das wäre das Gegenteil dessen, was man mit einem Leckerli als Lernhilfe erreichen wollten.“

Sylvia Neumaier von der Werdenerfer und Ausserferner Hundeschule spürt ein Umdenken: „In den letzten Jahren war es selbstverständlich, dass jeder Hundebesitzer mit einem Leckerlibeutel zum Hundetraining kam. Seit eini-



Leckerlis sind nicht immer die beste Methode in der Hundeerziehung. 154

ger Zeit spürten sie aber intuitiv, dass das nicht die einzige Belohnungsmöglichkeit sein kann. „Oft fehlen ihnen jedoch die Ideen“, so Neumaier. Es geht darum, die Situation richtig einzuschätzen. „Stellen wir uns vor, wir üben gerade mit dem Hund ‚Sitz‘. In dem Moment kommt von weitem sein bester Hundefreund. Bleibt er sitzen, bis ich das Signal aufhebe, kann ich ihn am meisten damit belohnen, dass er mit seinem Hundefreund herumtoben darf. In einer anderen Situation übe ich mit meinem Hund, an lockerer Leine neben mir zu gehen. Danach darf er ohne Leine frei laufen. Ist das nicht in diesem Moment die höchste Form der Belohnung?“

>> Interessante Links

> www.martinruetter.com
> www.das-wunjo-projekt.de
> www.werdenfer-hundeschule.de